

Juliane und der Synthorg: Utopischer Roman.
 Von Heiner Hüfner. Rudolstadt: Greifenver-
 lag, 1983.

Dem Umschlag nach sollte in diesem Roman "utopische und kriminellistische Elemente eine reizvolle Verbindung" eingehen. Dazu könnte man auch schreiben, daß Themen wie Kunst und die Lage der Frau in einer völlig rationalistischen Gesellschaft behandelt werden, nur dieser Kritiker fand die Kombination weniger reizvoll als oberflächlich. Die Computer-Sprache des Autors bleibt ein verworrenes Spiel mit dem Leser und ohne Aussage. Ein utopischer Roman könnte unter anderem Auskunft geben über die Probleme und Gefahren unserer heutigen Gesellschaft oder vielleicht auch das Bild einer zukünftigen Gesellschaft entwerfen. Das Ziel dieses Romans bleibt aber von Anfang an rätselhaft. Sehr wichtige und interessante Fragen werden vom Autor gestreift, aber mehr nach dem Motto: "Wie schreibe ich einen verkaufsfähigen Roman?" Das Ergebnis ist aber auch nicht unterhaltsam, ja der Leser wird eher Frustration als Unterhaltung erleben. Man kann nur hoffen, daß der zweite Roman von diesem Autor etwas besser sein wird.

Kathleen J. LaBahn
 Washington University

Blatt vor dem Mund. Gedichte. Von Christiane Grosz. Berlin u. Weimar: Aufbau-Verlag, 1983. 112 Seiten. 7,20 M.

Hier handelt es sich um den zweiten Lyrikband der 1944 in Berlin geborenen Künstlerin. Der erste, genannt Scherben, war bereits 1978

erschienen. In Blatt vor dem Mund wartet die Dichterin, die freiberuflich als Keramikerin und Grafikerin tätig ist, mit 78 Gedichten auf, von denen manches den gewonnen beruflichen Erfahrungsschatz der Künstlerin spiegelt (z.B. "Pointillismus I," "Pointillismus II," "Picasso bemalt einen Teller"). Die Dichterin beleuchtet "kleine," alltägliche Ereignisse und Erlebnisse, mit scharfem, unbestechlichem Blick fürs Detail: "Verachten Sie nicht/ Die Säumigen/ Mit den viel zu vielen Augen und dem/ Geschmack des Grases/ Unter der unbestechlichen Zunge" ("Hochhausausblick," 106). Doch gerade das Sujet der "Kleinigkeit," das die Dichterin apologetisch-ironisch aus dem Mangel an wirklichen Erlebnissen erklärt - "Eigentlich habe ich nie/ Etwas Wirkliches erlebt, ...// Eigentlich sehe ich immer nur, Kleinigkeiten" (26) - spiegelt "Wirkliches Erleben," wie der Titel eines Gedichtes lautet. So spürt der kritische Blick hinter der harmonischen Fassade eines modern ausgestatteten Kinderheims Disharmonien und psychische Verletzungen auf: "Nur ein Mädchen sah ich/ Weinte Tag und Nacht/ Wollte weg, zurück,/ Zu ihrer verwahrlosten, verkommenen/ Zur Bewährung entlassenen/ Mutter" (26); oder frühkindheitliche psychische Verstümmelungen werden im Weinen eines wegen Diebstahls verurteilten Mädchens bloßgelegt, dessen Vater empört ist "Darüber daß es weinte denn/ Er kannte das dicke Ende und hatte/ Es schlagend vorausgesehen" (45). Das Aussprechen verstörender, nackter Wahrheiten exponiert die Verletzlichkeiten der Sprechenden, ein Gedanke, der einer gekannten, gefeilten Verquickung von Metaphern und tradierter Redewendung entspringt: